

KAZIMIERZ WÓYCICKI
Stettin · Leipzig

Görlitz-Zgorzelec: Geschichte imaginaire Essay

Einführung

Die Stadt Görlitz existiert seit mehreren Jahrhunderten. Sie hat eine reiche und lange Geschichte. Hat aber die Stadt Görlitz-Zgorzelec eine Geschichte?¹

Sind Görlitz und Zgorzelec überhaupt eine Stadt? Formell ganz gewiß nicht. Görlitz liegt in der Bundesrepublik Deutschland, Zgorzelec in der Republik Polen, beide Städte werden getrennt verwaltet. In einem an jedem Kiosk zugänglichen Informationsblatt kann man über Zgorzelec lesen: „Zgorzelec [...] grenzt vom Westen² durch den Fluß Nysa Luzycka an die deutsche Stadt Goerlitz“³. Sowohl

¹ Dieser Essay ist im Sommer 2003 (28. April bis 30. Juni) im Rahmen des Projektes Collegium PONTES „Interkulturelle Kommunikation“ entstanden. Das Team III unter der Leitung von Anton Sterbling und Kazimierz Wóycicki beschäftigte sich mit dem Thema „Zusammenwachsen unterschiedlicher Gedächtniskulturen“. Die Arbeit dieses Teams wurde in Zusammenarbeit mit dem Polnischen Institut in Leipzig geführt. Ich möchte mich bei Matthias Theodor Vogt, Direktor des Collegium PONTES, sehr herzlich bedanken für die Unterstützung dieser Arbeit.

Wichtiges Erfahrungsmaterial für den Autor bildete auch das Projekt „Görlitzer Mittwoch-Gespräche“, realisiert in den Jahren 2002-2003 (und fortlaufend) in Kooperation mit dem Polnischen Institut Leipzig und dem Stadttheater Görlitz. Das persönliche Engagement des Theaterintendanten Michael Wieler und seines Mitarbeiters Herrn Biermann war für die Verwirklichung des Projektes fundamental. An beiden Projekten beteiligte sich auch Holger Haugk, Mitarbeiter des Polnischen Institutes, der organisatorisch und inhaltlich große Arbeit geleistet hat. Das Projekt „Görlitzer Mittwoch-Gespräche“ bestand darin, jeden Monat eine öffentliche Debatte zu moderieren unter der Teilnahme deutscher und polnischer Referenten. Das Publikum (80-100 Teilnehmer pro Veranstaltung) war überwiegend deutsch, obwohl eine wachsende Teilnahme von polnischer Seite zu beobachten war. Die Sprache war auch nur deutsch, weil beide Städte keine Übersetzungsanlage zur Verfügung hatten. Insgesamt fanden 15 Veranstaltungen statt. Um Beispiele der Debattenthemen zu schildern: Breslau – auch eine Metropole für Görlitz?, Jetzt wird es ernst – die Polen kommen in die EU!, Polnische Geschichte – wodurch unterschieden von der deutschen Geschichte?

² Originalzitat. Vermutlich sollte es heißen „im Westen“.

³ „Informator Zgorzelec“ herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung Zgorzelec. Diese Broschüre war an Kiosken in Zgorzelec 2003 als einziger Stadtplan er-

auf den deutschen als auch polnischen Karten von Görlitz oder Zgorzelec zeigt man entsprechend jeweils vollständig nur den eigenen Teil der Stadt. Sind also sogar auf den aktuellen Karten Görlitz und Zgorzelec keine gemeinsame Stadt? Es bestehen wichtige Gründe dafür, daß wir es wagen können und wagen sollten, uns diese Frage zu stellen: Görlitz war einmal eine Stadt (und der deutsche Name war für die ganze Stadt Görlitz), und einige in der Stadt sagen auch heute, daß Görlitz-Zgorzelec wieder eine Stadt werden sollte (unter ganz neuen historischen Vorzeichen) – eine deutsch-polnische Stadt im vereinigten Europa. Die Stadtherren auf beiden Seiten haben auch eine ambitiöse Losung ausgerufen: Europastadt Görlitz-Zgorzelec.

Hat also die Stadt Görlitz-Zgorzelec eine Geschichte? Existieren hier die Ansätze für ein gemeinsames deutsch-polnisches historisches Gedächtnis? Haben die Bürger der Europastadt gemeinsame Geschichtsbilder und Erinnerungsorte?

Eine Antwort kennen wir: Diese Europastadt wird es nicht geben, wenn die Einwohner beider Teile der Stadt unfähig sind, sich gegenseitig ihre Geschichten zu erzählen.

Am Anfang muß man auch feststellen, wie schwierig es ist, eine gemeinschaftliche Geschichte in diesem konkreten Fall zu haben, und was es heißt, die Geschichte gemeinsam zu erzählen. Görlitz-Zgorzelec ist doch ein Ort, der europäische Integration symbolisieren will. Dieser Ort ist aber ebenfalls ein Symbol der tiefen Trennung, die man nur mühsam bewältigen kann.

Man muß sich auch bewußt machen, inwieweit Zgorzelec-Görlitz ein Sonderfall ist. Für die ehemaligen deutschen Städte wie Breslau/Wroclaw, Stettin/Szczecin, Hirschberg/Jelenia Góra oder Grünberg/Zielona Góra besteht die Frage, wie das deutsche kulturelle Erbe von den Polen betrachtet werden sollte. Anders gesagt: wie die Polen, um ihre eigene Identifikation mit dem Ort zu gestalten, die deutsche Vergangenheit verstehen sollen. Es ist schon eine komplizierte Aufgabe, obwohl auch eine sehr interessante und durchaus im Geist der europäischen Einigung.⁴

In Görlitz-Zgorzelec aber (wie auch in Gubin/Guben⁵) ist die Situation noch komplizierter. Die Polen, wie auch anderswo auf ehemaligen deutschen Gebieten, sollen das deutsche kulturelle Erbe verarbeiten, aber auch ständig ihre eigene(n) Geschichte(n) ihren deutschen Mitbewohnern der Stadt erzählen. Auch für die Deutschen ist die Situation hier gar nicht so einfach, wenn sie ihre Hausaufgaben in der Europastadt ernsthaft machen wollen.

hältlich. Der Eindruck der Trennung beider Teile der Europastadt bestätigt sich beim Anschauen der Homepages von Zgorzelec und Görlitz.

⁴ Vgl. den Beitrag von Walter Schmitz im vorliegenden Band.

⁵ Konkurs na pamiętniki. Życie na granicy, Gubin/Guben. Transodra nr 22, Lipiec 2001.

Der polnische Teil der Stadt hat seine eigene neueste Geschichte, und die sollte auch von den Deutschen kennengelernt und verstanden werden. Das ist aber nicht alles. Die Deutschen sollten ihre eigene Geschichte de *longe durée* – die lange Dauer der Geschichte der Stadt – so erzählen, daß sie auch für Polen in Zgorzelec verständlich ist, und daß akzeptabel sein könnte, daß die Polen sie auch als ihre eigene betrachten können. In ehemaligen deutschen Städten wie Breslau oder Hirschberg wird das interpretierte deutsche kulturelle Erbe ein Teil der lokalen polnischen Identität. Das ehemalige deutsche Görlitz-Ost ist aber nur eine Teilstadt, und der polnische Part ist außerdem nicht besonders imposant in geschichtlicher oder kultureller Hinsicht. Die Altstadt und der historische Kern befinden sich auf deutscher Seite. Zgorzelec, mit einer Ausnahme des Weißviertels als Stadtteil, ist relativ spät entstanden, zum größten Teil um Kasernen herum.⁶ Das tatsächlich Imposanteste ist hier nur die wilhelminische Ruhmeshalle, ein Objekt, das sich nicht unbedingt leicht von Polen uminterpretieren läßt. Das zweite wichtige Objekt von historischer Bedeutung ist das Haus von Jakob Böhme. Das ist aber zu wenig, um eine polnische Identität durch Interpretation zu stiften. Die Teilstadt Zgorzelec kann den polnischen Bewohnern die Möglichkeiten, die in Breslau oder Hirschberg bestehen, nicht bieten. Die polnische Identität in Zgorzelec als eine Identität der Europastadt kann man ohne Berücksichtigung des Stadtkernes auf der deutschen Seite nicht konstruieren. Das könnte demnach nicht passieren ohne eine aktive Teilnahme der deutschen Mitbewohner.

Wie schwierig diese Aufgabe ist, könnte man sich sehr gut am Beispiel des, ausschließlich auf die deutsche Seite bezogenen, Buches von Ernst-Heinz Lemper „Görlitz. Eine historische Topographie“⁷ vorstellen. Es stellt für sich betrachtet eine gute wissenschaftliche Arbeit dar. Die deutsche Geschichte der Stadt für die Deutschen ist aber nicht sofort die Geschichte der Stadt für die Polen und nicht die deutsch-polnische Geschichte der Stadt.

Diese Geschichte muß also zu Beginn erfunden und erzählt werden, und sie ist diese imaginäre und erfundene Geschichte, die man hier suchen sollte.⁸

⁶ Diese Asymmetrie ist sehr deutlich zum Ausdruck gekommen in der Forschung: Galasianska A. / Rollo, C. / Meinhoff, U. H.: Urban Space and the Construction of Identity on the German-Polish Border. In: Meinhoff, U. H. (ed.): Living (with) Borders. Identity discourses on East-West borders in Europe, 2002, S. 119-139. Insbesondere schreiben die Autoren: „Zgorzelec’s separation is highlighted also by descriptions as a town which does not have a „proper“ center. The lack of a focal point in the Polish town is contrasted with the existence of such spaces in Görlitz and paradoxically, that is precisely where Zgorzelec’s central point is said to be located: in Görlitz.“ Ebd. S. 125.

⁷ Lemper, E.-H.: Görlitz. Eine historische Topographie, Verlag Gunter Oettel, Görlitz-Zittau, 2001.

⁸ Die Frage, inwieweit die Geschichtsbilder und in dem Sinne die Tradition objektiv sind, wurde mehrfach diskutiert, besonders im Streit zwischen Konservatismus und Modernität. In letzter

Getrennte Nachkriegsgeschichten

Zu diesen ganz allgemeinen, sagen wir theoretischen, Problemen kommen noch besondere Schwierigkeiten, die mit der erlebten Konkretheit der Zeitgeschichte in Görlitz und Zgorzelec verbunden sind. Erzählen wir zuerst die Nachkriegsgeschichte von Görlitz-Zgorzelec, sehr kurz, zugespitzt, und in nur wenigen Sätzen.

1945 hat man die Bewohner von Ost-Görlitz zwangsumgesiedelt / „vertrieben“. Görlitz-West war lange Zeit überbevölkert, mit einem unverhältnismäßig hohen Anteil an Vertriebenen, also an Menschen, die durch ihr besonderes Schicksal traumatisiert und deswegen sicher nicht unbedingt pro-polnisch eingestellt waren. Das hat auch den 17. Juni 1953 in Görlitz stark bedingt⁹.

Im Jahre 1945 hatte Görlitz über 100 000 Einwohner. Dann aber nahm die Zahl der Bevölkerung ständig ab. Es ist zu vermuten, daß der 17. Juni 1953 nicht nur wesentlich zum Bevölkerungsschwund – insbesondere zum Weggang des größten Teils der bürgerlichen Eliten – beigetragen hat. In den sechziger Jahren hatte Görlitz, wie auch die ganze DDR, Probleme aufgrund des Mangels an Arbeitskräften sowie demographischer Veränderungen. In Görlitzer Betrieben begannen die ersten polnischen Gastarbeiter zu arbeiten¹⁰.

Die partielle Öffnung der Grenze im Jahre 1972 veränderte die Situation nicht. Die Stadt an der Grenze verlor immer mehr an Bedeutung und wurde immer provinzieller. Diesen Niedergang symbolisierte der kontinuierliche Zerfall der historischen Altstadt und der Bevölkerungsverlust. Gleichzeitig wuchsen die Plattenbausiedlungen (Königshofen), die eine ganz neue Urbanistik und Sozialstruktur schufen. In den achtziger Jahren war Görlitz nur für eine kleine Kolonie von Künstlern attraktiv, die in der ruinierten Altstadt in der DDR-Provinz ein Versteck suchten.

Zeit haben die Studien des britischen Soziologen Anthony Giddens die meisten neuen Ansätze in diese Debatte gebracht. Die These von Giddens, die auch ich in dieser Arbeit teile, lautet: Eine Gesellschaft ist ohne Tradition nicht vorstellbar (dieser Satz richtet sich gegen die radikalen Modernisten), obwohl jede Gesellschaft mehr oder weniger reflektiert ihre Tradition und Geschichtsbilder produziert (dieser Satz richtet sich gegen die radikalen Konservativen). Siehe: Giddens, A.: *Runaway World*, 1999. Deutsche Übersetzung: Giddens, A.: *Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert*, darin insb. das Kapitel „Tradition“, S. 51-69; vgl. auch Giddens, A.: *Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft*. In: Beck, U. / Giddens, A. / Lash, S.: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*, Frankfurt / Main 2000.

⁹ Roth, H.: *Der 17. Juni 1953 in Görlitz*, 1998.

¹⁰ Die polnischen Frauen begannen die Arbeit in Görlitz im ESG-Betrieb (Elektrotechnik). Zunächst arbeiteten dort 25 Frauen. Die Zahl der polnischen Arbeiterinnen wuchs bald auf 250, rekrutiert mehrheitlich aus der Stadt Zgorzelec. Vgl. Anders, Ch.: *Polnische Arbeitskräfte im Elektroschaltgerätekwerk Görlitz (ESG)*. In: Marquardt, U. / Faust, N. (Hg.): *Görlitz. Von der mittelalterlichen Handelsstadt zur Grenzstadt an der Neiße, Görlitz-Zittau*, 2000.

1989 kam, wie überall in Ostdeutschland, die Revolution mit allen komplizierten Folgen und Nachwirkungen. Man rekonstruierte mit enormem Aufwand die Altstadt, aber die Stadt verlor dramatisch ihre Bevölkerung. Der historische Kern war zum Teil leer, zum Teil von einer winzigen Gruppe von Zuwanderern besiedelt. Diese Zuwanderer aus dem Westen fanden die Stadt trotzdem attraktiv, brachten Initiative und Energie mit und besetzten einige wichtige Posten. Jedoch waren sie neu in der Stadt, eine kleine Minderheit und in Konflikt mit der überwiegenden Mehrheit der Altbewohner. Und für diese Mehrheit ist bis heute die hohe Arbeitslosigkeit und der Mangel an Perspektiven einer alternden Bevölkerung das größte Problem. Für die Neuen ist Polen unbekannt und eher fremd, auch wenn sie gern Öffnungsbereitschaft deklarieren. Die Altbewohner wiederum erleben ihre alten Ressentiments, wenn sie auch etwas mehr mit den Polen vertraut sind als die Neuankömmlinge. Man sollte sich nicht wundern, daß, wenn man fragt, „was auf dem anderen Neißeufer liegt“, die Erwiderung „Polen“ und nicht „Zgorzelec“ ist – ein unbestimmtes Territorium im Osten.¹¹

Wer aber sind die polnischen Bewohner auf dem anderen Flußufer der Stadt Zgorzelec? Die ersten, die gekommen sind oder besser gesagt schon dort waren, sind die ehemaligen Zwangsarbeiter und Lagerinsassen. Im Görlitzer Fall sind es die ehemaligen Häftlinge des Stalag VIII A in Görlitz-Moys (Zgorzelec-Ujazd)¹², das Franz Scholz in seinem Görlitzer Tagebuch notiert¹³. Er beklagt sich, daß sie die ersten polnischen Plünderer gewesen seien.

Es ist ein Paradoxon der Geschichte, daß ausgerechnet die, die als Sklavenarbeiter hierher verschleppt worden waren, der Vorposten der polnischen Übernahme von Görlitz-Ost wurden.

Danach wurde Zgorzelec zunächst eine Soldatensiedlung, ergänzt durch griechische Emigranten, die hier in den Jahren 1949-1950 angesiedelt wurden¹⁴. Die

¹¹ Galasinska, A. / Rollo, C. / Meinhoff, U. H.: Urban Space and the Construction of Identity on the German-Polish Border. In: Meinhoff, U. H. (ed.): Living (with) Borders. Identity discourses on East-West borders in Europe, 2002, S. 128-129.

¹² Zur Geschichte dieses Stalags gibt es eine Monographie: Zglobicki, R.: Obozy i cmentarze wojenne w Zgorzelcu [Die Lager und Militärfriedhöfe in Zgorzelec], 1995.

¹³ Leider ist sein Tagebuch nur in kurzen Ausschnitten ins Deutsche übersetzt. Scholz, F.: Dziennik niemieckiego księdza, Karta 21, 1997, S. 71-83.

¹⁴ Am Gebäude der Stadtverwaltung befindet sich eine Tafel zur Erinnerung an die griechischen Zuwanderer. Vgl. jetzt Troebst, S.: Vom Grammos-Gebirge nach Niederschlesien. Bürgerkriegsflüchtlinge aus Griechenland in Osteuropa und Zentralasien (1946 – 2002). In: Bingen, D. / Borodziej, W. / Troebst, S. (Hg.): Vertreibungen europäisch erinnern? Historische Erfahrungen. Vergangenheitspolitik – Zukunftskonzeptionen (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Institutes Bd. 18), Wiesbaden 2003.

sowjetische Kommandantur hatte hier lange Zeit viel mehr zu sagen als die polnische Administration. Die Stadt war bis 1956 als Grenzgebiet fast total gesperrt, was potentielle polnische Ansiedler ganz gewiß abschrecken mußte.

Nach 1956 wurde die polnische Bevölkerung langsam bunter und differenzierter. Die prägende Rolle gewann die technische Intelligenz, verbunden mit dem Bergbau. Die Stadt Zgorzelec wurde langsam ein Reservoir an Arbeitskräften für den Bergbau in Turoszów und sein Hinterland. Die bescheidene Entwicklung und die Investitionen, wie z.B. die Schwimmhalle, verdankt die Stadt dem reichen Betrieb. Der lokale Sportverein und das Fußballteam nannten sich auch „Turoszów“.

Es ist schwierig, eine klare Struktur der polnischen Ansiedlern zu bestimmen. Die Zuwanderer waren sehr bunt gemischt¹⁵. Im Jahre 1950 stammten im powiat (Kreis) Zgorzelec 25 % der Einwohner aus dem ehemaligen Ostpolen sowie kleinere Bevölkerungsgruppen aus allen anderen alten polnischen Regionen¹⁶. Die Stadt hatte lange Zeit keine identifizierbare Elite außer den Verwaltungs- und Partei-Beamten. Die Zahl der Personen mit Universitätsbildung, besonders im humanistischen Bereich, mußte in dieser Situation sehr niedrig sein.

Bis 1956 gab es zwischen beiden Teilen der Stadt fast keine Kontakte. Nach 1956 haben sich im Rahmen des Austausches zwischen Schulen und Betrieben einige wenige Kontakte entwickelt. In den Jahren 1972-1980 gab es vergleichsweise mehr Möglichkeiten, sich zu begegnen. Es kam zu einem politisch strikt kontrollierten Kulturaustausch. 1980 wurde die Grenze geschlossen, aber Mitte der achtziger Jahre liberalisierte sich das Grenzregime wieder.

¹⁵ Man kann aber am Beispiel der anderen Städte und aufgrund des allgemeinen Wissens über die Ansiedlung in den ehemaligen deutschen Territorien doch einiges sagen. Aus der umfangreichen polnischen Wissenschaftsliteratur zu diesem Thema lohnt es sich zuerst zu erwähnen: Fraczkak, E. / Strzelecki, Z. (red): *Demografia i społeczeństwo ziem zachodnich i północnych w latach 1945-95. Próba bilansu.* [Demografie und Gesellschaft der West- und Nordgebiete 1945-95. Versuch einer Bilanz.], 1996; die Studien über die Nachkriegsbesiedlung der Städte Stettin und Breslau von Kaczkowski, S.: *Osadnictwo polskie w Szczecinie 1945-1950* [Polnische Ansiedlung in Stettin 1945-1950], 1963; oder Kaczkowski, S.: *Stosunki ludnościowe Szczecina w latach 1945-1955* [Gesellschaftliche Verhältnisse in Stettin 1945 - 1955], 1968; Davis, N.: *Wrocław. Feniks z popiołów 1945-2000* [Wrocław, Phönix aus der Asche], 2000, S. 443-535. Breitere Literaturhinweise kann man finden in: Lach, S.: *Osadnictwo polskie na ziemiach zachodnich i północnych Polski w badaniach naukowych i literaturze krajowej po 1945 roku.* [Polnische Ansiedlung in West- und Nordpolen in Wissenschaft und Literatur nach 1945]; oder in: Kozłowski, K. (red): *Osadnictwo polskie na Pomorzu Zachodnim 1945-1950. Mity i rzeczywistość.* [Polnische Ansiedlung in Westpommern 1945-1950. Mythen und Realitäten.], Szczecin 2002.

¹⁶ *Atlas Śląska Dolnego i Opolskiego. Ludność 1946-60. Zasiedlenie w 1950 roku*, S. 79.

Das Jahr 1972 ist für die deutsche Seite so wichtig wie für die polnische. Die hiermit beginnende Epoche der offenen Grenze dauerte aber nur kurz bis 1980. Der Angst der DDR-Machthaber vor möglichem Schmuggel von freien Gedanken der „Solidarność“-Bewegung war so groß, daß die Grenze wieder geschlossen wurde. Vielleicht aus dieser Epoche stammte ein Witz über zwei Hunde, die sich auf der Görlitzer Brücke treffen. Einer ging auf die deutsche Seite, der andere auf die polnische. Der eine wollte mehr Fleisch fressen, der andere lauter bellen.

Wie aber nutzten die Görlitzer und Zgorzelecer die relativ günstigen Jahre 1972-80, um sich einander anzunähern? Um diese komplizierte Frage zu beantworten, bräuchte man mehr Zeitzeugenberichte, als wir sie heute zur Verfügung haben. Fest des Friedens und Völkerfreundschaft in der Stadthalle, Die Woche der Jugend und Sportler, Tage des polnischen Films, Tag der polnischen Kultur und Freundschaft.

In den siebziger und achtziger Jahren wurde das Görlitzer Warenhaus ein wichtiger deutsch-polnischer „Treffpunkt“ (20-35 % des Umsatzes ging auf die Einkäufe polnischer Kunden zurück). Die immer schlechtere Versorgungslage in Polen hatte aber eine negative Auswirkung auf das Kaufverhalten der polnischen Kunden und führte zu einer Wiederbelebung der deutschen Polen-Stereotypen.¹⁷

Seit Ende der 80er Jahre hat andererseits Zgorzelec einen Boom durch den Grenzhandel, die Basare etc. erlebt. Während der ganzen Zeit seit 1945 nahm die Zahl der Görlitzer Einwohner ab und die der Zgorzelecer zu.

Einige Görlitzer sehen sogar neidisch zu, wie dynamisch und jung aus ihrer Perspektive der polnische Teil der Stadt ist. Sie könnten sogar den Schluß ziehen: Den Polen gehört hier die Zukunft. Die alternde Bevölkerung der Stadt Görlitz kann nicht mehr genug Initiative und Energie aufbringen, um die notwendige Stadtentwicklung zu sichern. Einige werden in dieser Situation hoffnungsvoll zum polnischen Neiße-Ufer hinüberschauen, andere mit Vorbehalten oder sogar Angst vor den anscheinend so dynamischen Polen.

Ganz anders sieht die Situation von der Zgorzelaner¹⁸ Seite aus. Auch hier gibt es Neidgefühle, wenn auch aus anderen Gründen. Die Bewohner von Zgorzelec haben das Gefühl, daß sie in dem unschöneren Teil der Stadt leben. Sie sehen nur

¹⁷ Vgl. Lüdecke, R.: Das Zentrum-Warenhaus in Görlitz. In: Marquardt, U. / Faust, N. (Hg.): Görlitz. Von der mittelalterlichen Handelsstadt zur Grenzstadt an der Neiße, Görlitz-Zittau, 2000, S. 234-237.

¹⁸ Die übliche Adjektivbildung „Zgorzelecer“ ist lautlich und sprachlich unschön, da an ein polnisches Substantiv eine deutsche Endung angehängt wird. Vorgeschlagen wird daher, in Analogie zu Weimar / Weimaraner von „Zgorzelaner“ zu sprechen.

die imposante Altstadt auf dem anderen Ufer¹⁹. Sie wissen auch, mit welchen enormen finanziellen Mitteln die Altstadt rekonstruiert wurde. Ihre Stadt ist noch jung, aber die Jüngeren wandern ab, z.B. nach Breslau, um zu studieren, und kehren nicht zurück. In ihren eigenen Augen ist ihre Stadt tiefe und unattraktive Provinz.²⁰

Zwei Erinnerungskulturen

Verschiedene historische Zeitrhythmen

Diese kurze Beschreibung erlaubt es, einen ersten Schluß zu ziehen: Auf beiden Seiten lief die historische Zeit in einem ganz anderem Rhythmus. Ganz andere Daten und Ereignisse prägten das Geschichtsbewußtsein.

Das Jahr 1945 ist sehr wichtig für beide Seiten, hatte aber eine völlig unterschiedliche Bedeutung. Die Deutschen waren in polnischen Augen die besiegten Nazis und Hitler-Deutsche, die Polen waren in deutschen Augen Plünderer und Eroberer. Man kann vermuten, daß die Polen in deutschen Augen sogar schlimmer waren als die echten Sieger, die Sowjets.

Für Görlitz ist das nächste wichtige Datum 1953 mit dem 17. Juni. Für die polnische Seite hat dieses aber fast keine Bedeutung.

Erst das Jahr 1956 hat mit der Machtübernahme Gomułkas und dem sogenannten Tauwetter einen zentralen Rang in der Geschichte der Volksrepublik Polen. Für die DDR hat dieses Datum nur eine geringe Bedeutung, hier zeigte der XX. Parteitag der KPdSU lediglich eine sehr elitäre Wirkung. In Polen jedoch leitete der Parteitag eine Wende ein, die die Atmosphäre im ganzen Land bis in die tiefste Provinz deutlich beeinflusste. Nirgends besser zeigt sich die Unangemessenheit dieses Datums in der lokalen Dimension im konkreten Beispiel der Straßennamen. 1956 wurden in Polen alle „stalinistischen“ Straßennamen geändert, z.B. die Rokossowski Straße in Görlitz.

Das Jahr 1961 ist wieder nur in der deutschen Wahrnehmung wichtig. Wie bedeutsam der Mauerbau in Berlin direkt für die Menschen in Görlitz war, ist noch festzustellen, jedenfalls hat dieses Ereignis eine neue psychologische Situation geschaffen. Aus der DDR konnte man nicht in den Westen entfliehen.

Das einzige Datum, das ebenso wichtig ist für Polen wie auch für die Deutschen in Görlitz, ist die Grenzöffnung 1972.

¹⁹ Vgl. Galasinska, A. / Rollo, C. / Meinhoff, U. H.: Urban Space and the Construction of Identity on the German-Polish Border. In: Meinhoff, U. H. (ed.): Living (with) Borders. Identity discourses on East-West borders in Europe, 2002.

²⁰ Auch die deutsche Bewertung der Situation ist manchmal nicht optimistischer. Vgl. Dolny Śląsk nr 2 / 2002 (polnische Monatszeitschrift in polnischer und deutscher Sprache) mit dem Titel: „Görlitz. Eine Stadt im Sterben?“.

Das Jahr 1980 ist aber das Datum, an dem die Entwicklung auf beiden Seiten wieder verschiedene Wege einschlug. Die „Solidarność“-Massenbewegung bewirkte eine tiefe Erschütterung des politischen Systems in Polen. Im Bergbau- und Elektrizitätswerk von Turosszów entstand auch eine Organisation der Freien Gewerkschaften, und Zgorzelec schrieb damit sein eigenes kleines Kapitel in der Solidarność-Geschichte. Im Kriegszustand 1981-1982 wurden verschiedene Personen inhaftiert.²¹ Obwohl Solidarność heute überall in Deutschland bekannt ist und in verschiedenen Reden der führenden Bundespolitiker die Bedeutung der Bewegung für die deutsche Vereinigung betont wird, hat die Bewegung lokal in Görlitz-Zgorzelec keine Auswirkung.

Die historische Nachkriegszeit nach 1945 hat man nicht zusammen erlebt, und man erlebt sie auch heute nicht unbedingt zusammen. Die Revolution von 1989 hat eine deutsch-polnische Annäherung mit sich gebracht, die Bewältigung der Geschichte ist aber auf sehr unterschiedlichen Wegen vor sich gegangen. Die Verarbeitung der DDR-Geschichte und der Geschichte der Volksrepublik Polen sind zwei unterschiedliche Dinge geworden. Die Öffnung der Grenzen diente der historischen Wende in den deutsch-polnischen Beziehungen, und auf beiden Seiten wollte man diese Chance nutzen. Gegenseitige Versöhnungsgesten, brachten dennoch nicht immer die Geschichtsvorstellungen näher: Man ist sich näher gekommen, aber man konnte sich nicht unbedingt besser verstehen.

Diese allgemeine Situation im deutsch-polnischen Verhältnis gilt auch für Görlitz und Zgorzelec. Man wollte und konnte auch in diesem Fall viele gemeinsame Deklarationen machen, die positiv zu bewerten sind. Dennoch: Sogar der beste Wille reicht nicht, wenn die tieferen Denkstrukturen und stereotypen Bilder unverändert bleiben. Diese Regel gilt sowohl auf der nationalen als auch auf der lokalen Ebene.

Erinnerungsorte

Diese Denkstrukturen sind spürbar und sichtbar, wenn man auf beiden Seiten die je eigenen Erinnerungsorte analysiert²². Gedenkstätten, Museen, wichtige historische Daten etc. sind die Kristallisationspunkte für das kollektive Gedächtnis²³. Sie kön-

²¹ Vgl: Dobrzyński, Z.: *Od początku na nowym (przyczynek do monografii Zgorzelca)*, 2001, darin das Kapitel „Karku nie uginał“, S. 91-99. Der Text widmet sich dem Solidarność-Anführer in der Region, Zbigniew Bobak.

²² Nora, P.: *Das Abenteuer der Lieux de mémoire*. In: Francois, E. / Siegrist, H. / Vogel, J.: *Nation und Emotion*, 1995.

²³ Wie unterschiedlich diese „Gedächtnisträger“ sein können, hat unlängst ein polnischer Historiker hervorragend gezeigt in einem interessanten Buch. Vgl. Marcin, K.: *Nośniki pamięci [Gedächtnisträger]*, 2002.

nen oft von verschiedenen Menschengruppen unterschiedlich interpretiert werden. Solange jedenfalls die Unterschiede allen bekannt sind und zur gemeinsamen Debatte stehen, hat ein Erinnerungsort eine bindende Rolle für diese Menschengruppen. Falls aber zwei Gemeinschaften ganz unterschiedliche Erinnerungsorte haben, die sogar gegenseitig nicht bekannt sind, ist es ein Signal der tiefen Trennung.

Welche Erinnerungsorte hat man in der Europastadt Görlitz-Zgorzelec? Spielen sie eine trennende oder eine bindende Rolle? Kann man sie gegenseitig verstehen?

Polnische Militär-Nekropole und Stalag VIIIa

Hat man ein Problem, den von Fachhistorikern erfundenen Begriff „Erinnerungsort“ zu verstehen, sollte man zuerst einen Friedhof ins Auge fassen. Wenn man also über die Erinnerungsorte in Görlitz und Zgorzelec sprechen will, sollte man einmal die Friedhöfe besuchen.

Auf der deutschen Seite liegt der Friedhof neben der Nikolaikirche und hat einen überwiegend historischen Charakter. Um die Kirche herum befinden sich die ältesten Gräber mit dem Grab von Jakob Böhme und zahlreichen Stadtpatriziern. Der neue Friedhof ist eine Erweiterung des alten. Hier haben die Görlitzer ihre Gräber, es sind mehrere Generationen beerdigt.

Auf der polnischen Seite stammen die ältesten Gräber erst aus dem Jahr 1945. Um die Gräber ihrer Großeltern zu besuchen, müssen die Polen von Zgorzelec oft ziemlich weit reisen. Nur zwei, höchstens drei Generationen der Polen konnten hier ihre ewige Ruhe finden. Erstaunlicherweise ist der polnische Friedhofkomplex trotzdem nicht kleiner als der deutsche, obwohl die Polen hier erst die letzten 50 Jahre ihre Nächsten begraben haben.

Der Friedhofkomplex ist mit der riesigen Militär-Nekropole verbunden. Hier liegen die Soldaten der polnischen II. Armee, die in den letzten Monaten des Weltkrieges in Niederschlesien und Sachsen gefallen sind²⁴. Über dem Friedhof sieht man ein Monument mit dem polnischem Adler, der in einer offensiven, aber auch schützenden Pose in Richtung Westen blickt.

Diese Militär-Nekropole, eine der größten Polens, ist in den 40er Jahren entstanden, das symbolische Denkmal aber am 7. Mai 1978 – ein Datum ohne eine besondere Bedeutung, das aber ganz bestimmt im Zusammenhang mit dem 9. Mai steht, der im Ostblock ein Erinnerungstag des Sieges über den Faschismus war. Man kann nur vermuten, daß mindestens eine SED-Delegation aus dem Kreis Görlitz an dem Festakt mit dem polnischen kommunistischen Ministerpräsidenten Jaroszewicz und General Jaruzelski teilnehmen mußte.

²⁴ Vgl. Zgłobicki, R.: *Obozy i cmentarze wojenne w Zgorzelcu*, 1995.

Die kommunistischen Behörden in der Volksrepublik Polen versuchten, durch den Sieg über die „germanische Lawinengefahr“ eine Legitimation zu erlangen.

Ein anderer wichtiger Erinnerungsort auf der polnischen Seite steht ebenfalls in direkter Verbindung mit der Kriegsepoche: die Überreste des Stalag VIII A. Diese Gedenkstätte scheint heute nicht sehr oft besucht zu werden, doch kann sie dadurch nicht an Bedeutung verlieren. Seit Kriegsausbruch 1939 waren hier polnische Häftlinge interniert. Später war das Lager international.

Mit dem Krieg beschäftigt sich in Zgorzelec kein Museum. Nur in einem Schulgebäude kann man eine Gedenkkammer finden, die man bei aller Knappheit des Raumes für ein kleines Museum halten könnte. Hier kann man erfahren, welche interessante Episode mit der Geschichte des Stalag verbunden ist. Ein später weltberühmter Komponist, Olivier Messiaen, schrieb hier als Häftling sein *Quatour pour la fin du temps* / *Kwartet na koniec świata* / *Quartett für das Ende der Welt*. Es wurde im Lager uraufgeführt.

Der Organisator der höchst interessanten Ausstellung, die mit großer Mühe und Engagement gemacht wurde, ist Roman Zglobicki, ein hiesiger Geschichtslehrer. Er ist gleichzeitig der Autor eines wichtiges Werkes *Obozy i cmentarze wojenne w Zgorzelcu*. Das Buch ist sachlich und rein wissenschaftlich. In diesem Buch über die tragischsten Episoden des Krieges in Görlitz kann man keine Spur des Ressentiments gegen die Deutschen finden. Als wahrer Historiker widmet er seine Facharbeit der menschlichen Erinnerung. Sein Werk kann als Gegensatz dargestellt werden zur propagandistischen Bemühung der Kommunisten, in der Volksrepublik Polen mit der deutschen Gefahr zu spielen.

Das Buch ist auch ein wichtiges Zeugnis. Die polnische lokale Erinnerungskultur ist mit dem Zweiten Weltkrieg untrennbar verbunden. Es ist heute durchaus möglich, daß die Zgorzelaner, wie viele andere Polen nach 1989, im Gespräch mit Deutschen das Thema Krieg nicht in den Vordergrund stellen oder sogar vermeiden möchten. Das Thema bleibt aber potentiell immer wichtig. Der Krieg war für Polen eine allzu schmerzhaft Erfahrung. In den ehemaligen deutschen Gebieten in Westpolen, inklusive in Zgorzelec, gibt es noch einen Faktor. Die elementare Frage „warum sind wir hier“, ist nur mit einer Antwort zu erklären: „wegen des Krieges“. Wie wichtig diese Antwort sein kann – nicht weniger wichtig ist, wie viele Deutsche sie richtig und mit Mitgefühl verstehen können.

Das deutsche Verständnis ist von vielen Faktoren abhängig: Die „verordnete“ Freundschaft und die davon übrig gebliebene ostdeutsche Nachkriegsunschuld, legitimiert durch den Antifaschismus²⁵, die Enttabuisierung der Geschichte in

²⁵ Meuschel, S.: Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945-1989, Frankfurt am Main 1992, darin insb. das Kapitel „Antifaschismus“, S. 29-40.

Ostdeutschland nach 1989. Aber zuerst ist dieses Verständnis in Görlitz davon abhängig, wie man das eigene deutsche Leid verarbeiten kann – die Vertreibung.

Tatsache bleibt jedoch, daß das Buch von Roman Zglobicki noch nicht ins Deutsche übersetzt wurde, nicht einmal in kurzen Abschnitten wurde Interesse geweckt, so daß es in Görlitz vollständig unbekannt ist.

Vertreibung

Eine ältere Dame aus dem Publikum der „Görlitzer Mittwoch-Gespräche“ sagte mir: „Wenn die Polen in die EU wollen, sollen sie sich für die Vertreibung der Deutschen entschuldigen“. Sie hat sogar speziell eine Broschüre verfaßt²⁶. Der Inhalt ist mit der besten Absicht und mit dem Willen zum Dialog geschrieben; ein Beweis dafür ist, daß sie mir, einem Polen, die Broschüre übergab. Das ändert dennoch nicht an der Tatsache, daß sie überhaupt kein Wissen über die Zeitgeschichte Polens hat oder kein Wissen darüber erwerben möchte. Sie definiert sich als Vertriebene und Zwangsevakuierete aus Niederschlesien und ist völlig konzentriert auf ihre eigene Geschichte und vermutlich auf ihr eigenes Leid.

Noch für viele, wenn auch unausgesprochen, ist der Verlust der deutschen Ostgebiete ein Resultat des Alliiertenkomplotts unter polnischer Teilnahme – Siegerjustiz, polnische Rache, höchstens eine Strafe. Daß dieser Verlust in direktem Zusammenhang mit dem Stalin-Hitler-Pakt und dem ganzem Krieg steht, ist trotz aller Errungenschaften der deutschen Erinnerungskultur keine allgemein akzeptierte Wahrheit.

Die alte Dame erhebt Forderungen gegenüber Polen, wie sie die Geschichte verarbeiten sollten, ohne die Entwicklung in Polen nach 1945 und dann nach 1989 zu berücksichtigen. Sie macht auch keine Bemerkung, daß ein Gespräch mit den Polen über die Geschichte doch auch eine Herausforderung für die deutsche Seite sein sollte.

Es kann kaum Zweifel geben, daß die Vertreibung die zentrale Rolle im kollektiven Gedächtnis breiter Bevölkerungsgruppen in Görlitz spielte und gewissermaßen immer noch spielt. Im Kontrast zur Stärke der Erinnerung an die Vertreibung bleibt die Erinnerung an die Epoche 1933-1945 vergleichsweise schwach. Die Zwangsumsiedlung der Deutschen hatte hier ein spezielles Gewicht. Schon die Tatsache, daß 40% der Nachkriegseinwohner Vertriebene sind, spricht für sich.²⁷

²⁶ Gedanken zur EU-Osterweiterung aus der Sicht einer Schlesierin. Die Autorin schreibt ihren Namen nicht auf die Titelseite, schreibt aber auf der vorletzten Seite folgendermaßen über sich: Helga H. Züner, Görlitz, geboren und seßhaft in Niederschlesien bis 19. März 1946, vertrieben/zwangsevakuert aus Niederschlesien am 20. März 1946. Interessanterweise merkte die Autorin nicht, daß Görlitz auch Niederschlesien ist.

²⁷ 16% in der alten Bundesrepublik, 24% in der SBZ/DDR.

Noch ein Faktor hat eine große psychologische Kraft. Die Vertriebenen aus Görlitz-Ost wurden nur über den Fluß nach „Görlitz-West“ versetzt und konnten jahrelang ihre verlorene Heimat direkt sehen. Wenn auch diese Situation Jahrzehnte tabuisiert bleiben mußte, konnte sie nicht ohne wichtige Folgen bleiben. Keine Gedenkstätte oder Tafel ist in Görlitz dieser Erinnerung gewidmet, doch das Thema bleibt bestimmt immer relevant.²⁸

Es genügt, die Buchhandlung „Schlesische Schatztruhe“ in der Brüderstr. 13 zu besuchen, um dies zu erfahren. Die verkauften Bücher, Postkarten, CDs und andere Souvenirs zielen darauf, eine Nostalgie über unsere verlorene Heimat zu wecken. Die Karten berücksichtigen die Grenze vor 1945, und Ortschaftsbezeichnungen erscheinen nur in deutscher Sprache. Eine Postkarte „Schlesien hat wieder Zukunft“ führt in die kurze, aber charakteristische Darstellung schlesischer Geschichte ein: die friedliche Besiedlung Schlesiens ab dem 12. Jahrhundert, der herausragende kulturhistorische Beitrag der Schlesier, der wirtschaftliche und landschaftliche Reichtum Schlesiens sowie auch die grausame Vertreibung von über drei Millionen Schlesiern. Zur Gegenwart findet man nur eine Anmerkung: „Heute leben noch über eine Million Schlesier in ihrer Heimat diesseits und jenseits der Neiße.“ Über andere Aspekte des Zweiten Weltkrieges findet man auf dieser Postkarte kein einziges Wort.

Eine junge Polin, die eine Arbeit über Görlitz schreibt, macht eine Beobachtung: „Man findet hier weder eine Abteilung mit polnischer Literatur noch irgendwelche Hinweise auf die gegenwärtige Zugehörigkeit Schlesiens zu Polen. In der Schlesischen Schatztruhe hat der ‚Verkauf Schlesiens‘ wesentlich nationalistische Züge und ist eindeutig nur auf deutsche Kunden ausgerichtet.“²⁹ Man kann fragen, inwieweit die Vertreibung als Erinnerungsort in Görlitz ein Produkt der Tabuisierung aus DDR-Zeiten ist oder eher ein Import aus dem Westen nach 1989.

²⁸ Dieses Thema provozierte u.a. sehr oft Diskussionen und Auseinandersetzungen während der „Görlitzer Mittwochgespräche“. Unter anderem hat man die folgenden Broschüren herausgegeben: Witmann, J.: Der Streit um die Herkunft der Slawen. Enthüllung einer Legende, Tübingen 1998; und: Legende und Wirklichkeit. Die polnischen Ostgebiete im Lichte von Ziffern und Tatsachen (ohne Autor herausgegeben vom Kant-Verlag Hamburg). Beide Schriften lehnen nicht nur die Resultate der Potsdamer, sondern auch die der Versailler Konferenz (von 1918) deutlich ab.

²⁹ Jarema, E.: Stereotype und Vorurteile im Prozeß der interkulturellen Kommunikation und die Rolle der Bücher als Kulturträger am Beispiel von Buchhandlungen in Görlitz und Zgorzelec. Der Aufsatz entstand im Rahmen des Collegium PONTES 2003 unter Leitung von Anton Sterbling und Kazimierz Wóycicki. Die Autorin machte noch eine spannende Beobachtung: Sogar die Menge der keramischen Produkte, die man in der Schlesischen Schatztruhe kaufen kann, werden nur als schlesisch bezeichnet, obwohl sie in einer polnischen Fabrik „Wiza“ hergestellt werden.

Man kann fragen, auf welchen Wegen die notwendige Enttabuisierung der Vertreibung stattfinden kann. Dies alles sind offene Fragen, die auch in Görlitz auf richtige Antworten warten.

Um sich nicht allzu viele Gedanken über diese Fragen zu machen, kann man in der „Schatztruhe“ eine kleine Flasche Johannisbeerlikör kaufen mit einer bedeutenden Etikette „Schlesisches Herzblut. Ein Schlückchen Heimat“.

17. Juni 1953, Solidarność, Herbst der Völker

Auf der deutschen Seite sind die mit der Zeitgeschichte verbundenen Erinnerungsorte schwieriger zu identifizieren³⁰. Einige Erinnerungstafeln widmen sich dem „Antifaschistischen Kampf“ oder der KPD-Geschichte, sie stellen heute interessante Beispiele für DDR-Geschichtspropaganda dar. Niemand wollte sie nach 1989 abnehmen, aber man kann Zweifel haben, ob diese Tafeln heute überhaupt noch eine Bedeutung haben.

Nur eine Tafel auf dem Postplatz erinnerte bis 2003 an den 17. Juni 1953. Interessanterweise hatte keine Straße in Görlitz den Namen des 17. Juni bekommen, obwohl der damalige Volksaufstand eine ganz spezielle Bedeutung für die Stadt hatte. Der 17. Juni schien trotz der Bedeutung für die Stadtgeschichte kein Erinnerungsort zu sein. Erst das Jubiläumsjahr 2003 konnte diese Situation ändern. In der ganzen Stadt wurden zahlreiche Informationsstände postiert, und die Veranstaltungsreihe, die mit dem runden Jahrestag verbunden war, wirkte imposant. Die Studie von Heidi Roth „Der 17. Juni in Görlitz“ hat Chancen, ein obligatorisches Schaufensterbuch zu werden. Damit ist aber bei weitem nicht entschieden, ob der 17. Juni sich als Erinnerungsort in der Stadt durchsetzen kann. Die Ostnostalgie konkurriert hier mit den Erinnerungen an die Zeit vor 50 Jahren. Ich habe die große Befürchtung, daß in den Augen mindestens einiger Ostnostalgiker dieses Jubiläum paradoxerweise ein Import aus dem Westen sei und eine nicht unbedingt erwünschte Lektion in politischer Bildung.³¹

Auf polnischer Seite sieht die Situation umgekehrt aus. Die immer lebendige Erinnerung an die Solidarność-Bewegung vor weniger als 20 Jahren ist kein Ob-

³⁰ Vgl. Francois, E.: Von der wiedererlangten Nation zur „Nation gegen Willen“. Kann man eine Geschichte der deutschen >Erinnerungsorte< schreiben?. In : Francois, E. / Siegrist, H. / Vogel, J.: Nation und Emotion, 1995.

³¹ Vgl. Serie 17. Juni 1953. Die „Sächsische Zeitung“ hat im Vorfeld des 50. Jubiläumstags z. T. sehr unterschiedlich orientierte Zeugnisse gebracht. Insbesondere: SZ 31. Mai/1. Juni 2003. Dort findet sich folgendes Zitat: „Später wurde und wird immer viel darüber gerichtet [...] doch das ganze Geschehen [ist] in den Kalten Krieg einzuordnen, in den schlimmen Stalinkult [...]. Daß aber gerade auch westliche Interessen im Spiel waren, wird heute weggewischt und nur auf die Fehler der DDR gezeigt [...].“

jekt einer Geschichtspolitik. Auch das Jahr 1989 geriet um so mehr in Vergessenheit, desto mehr die Menschen Probleme mit dem Alltag hatten.

Es bleibt aber die Frage, ob demokratische Bestrebungen ein Treffpunkt und Erinnerungsort für beide Seiten werden können. Heute ist dies noch nicht der Fall in der Europastadt, aber ein Demokratiefest soll gefeiert werden.

Dom Kultury, die ehemalige Lausitzer Ruhmeshalle

Das Gebäude des heutigen Dom Kultury hat man in der Wilhelminischen Ära gebaut in einem typischen, vom Nationalismus geprägten architektonischen Stil. Auf die ersten Polen, welche 1945 dieses Prunkgebäude betraten, muß es einen erzdeutschen Eindruck gemacht haben, auch wenn sie vermutlich keine Architektursturhistoriker waren³².

Im Jahre 1950 wurde das Gebäude Ort eines historischen Ereignisses: der Unterzeichnung des Grenzabkommens zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen, bekannt als „Görlitzer Vertrag“. Über die Ursachen für die Wahl der Stadt Görlitz für diese Gelegenheit weiß man nicht genug. Die Atmosphäre unter den deutschen Bewohnern war dazu bestimmt nicht besonders geeignet. Warum hat man gerade in Görlitz und nicht z.B. im polnischen Stettin diesen Festakt von großer propagandistischer Bedeutung stattfinden lassen? Man kann nur Vermutungen anstellen³³.

Der improvisierte ostdeutsche Staat brauchte Wirtschaftshilfe, u.a. aus Polen, und die Einbettung in den Ostblock. Die SED-Spitze hat deswegen die Akzeptanz der Oder-Neiße-Grenze, trotz des Widerstandes in der Gesamtbevölkerung und in den eigenen Reihen, erzwungen. Der Grenzvertrag wurde auf der polnischen Seite unterschrieben, während auf deutscher Seite 40% der Bevölkerung Neubürger waren. Dieser demonstrative Akt mochte für die SED-Propaganda eine spezielle Bedeutung haben.³⁴ Für die polnische Seite mochte es ein besonderer Reiz sein, gerade in diesem Gebäude, das vom architektonischen Stil her nur zu sehr an den deutschen Nationalismus erinnern mußte, ein Grenzabkommen zu unterschrei-

³² Vgl. Fokt, K.: *Migawki z pierwszych chwil polskiego Zgorzelca w: Szkice Górnołużyckie*, Tom III.

³³ In der zahlreichen Literatur zum Thema des Görlitzer Vertrages steht Görlitz als Ort des Geschehnisses völlig im Hintergrund. Auch das letzte Buch von Krzysztof Ruchniewicz: *Warszawa-Berlin-Bonn. Stosunki polityczne 1945-1958*, Wrocław 2003, brachte dem Autor keine neuen Informationen zur Wahl von Görlitz.

³⁴ Christa Hübner in ihrer Arbeit „Das Abkommen von Zgorzelec und die polnisch-ideologische Arbeit der SED 1950/1951“ zitiert eine interessante Dokumentation über die speziellen Schwierigkeiten in Görlitz bezüglich der Akzeptanz der Grenze. Vgl. Ruchniewicz, K.: NRD. In: Orłowski, H. / Lawaty, A.: *Polacy i Niemcy*, 2003, S. 137.

ben. In jedem Fall war das der einzige Tag der „offenen Grenze“ in der Zeitspanne von 1945 bis 1956.³⁵

Heute kann man auf diesem Denkmal eine von niemandem mehr gepflegte Erinnerungstafel neben dem Haupteingang sehen, die über das Ereignis vor 50 Jahren informiert. Die polnische Seite mißt diesem keine große Bedeutung bei, der Grenzvertrag mit der DDR war in den Augen der Polen ohnehin weit weniger wichtig als der Vertrag mit der Bundesrepublik von 1970. Die Errichtung eines Museums über die Beziehungen zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen wäre an diesem Ort vielleicht sogar gar nicht unangebracht, weniger aber ein Museum der deutsch-polnischen Gesamtbeziehungen. Niemand aber weiß, welchen Wert man auf das Verhältnis DDR-Volksrepublik legen sollte.

Besser sichtbar als die Tafel sind die großen Buchstaben „Dom Kultury“, die man von der Stadt herkommend schon von weitem erblickt – ein ziemlich lustiger Kontrast zwischen der Monstrosität des Gebäudes und der Banalität der Bezeichnung. Damals vielleicht auch ein Symbol des Sieges über den deutschen Imperialismus, zeigt uns dieser Kontrast heute eher etwas anderes, nämlich die Unfähigkeit (vermutlich sowohl der polnischen als auch der deutschen Seite), sich mit der komplizierten historischen Symbolik dieses Gebäudes auseinander zu setzen. Die riesigen Räumlichkeiten auf der polnischen Seite eignen sich ganz gut für gemeinsame Veranstaltungen der Doppelstadt. Niemand weiß aber, wie die bösen Geister des Wilhelminismus anders als mit der Banalität des „Dom Kultury“ verbannt werden können.

Stadtmuseum

Ein Stadtmuseum ist eine Einrichtung, die dazu berufen ist, die Erinnerungskultur einer Stadt darzustellen und zum Ausdruck bringen. Ein Stadtmuseum könnte diese Kultur aktiv gestalten oder nur passiv abbilden, könnte sich auf die tiefere Vergangenheit konzentrieren oder auch fast bis zur Gegenwart und aktuellen Zeit reichen. Ein Stadtmuseum ist entweder nur historisch oder auch zeitgenössisch. Es gibt solche und solche Stadtmuseen, und eine Stadt trifft mit ihrer Wahl diesbezüglich eine wichtige Entscheidung³⁶. Was für eine Rolle spielt das Görlitzer Stadtmuseum in der Gestaltung der Erinnerungskultur der Europastadt Görlitz-Zgorzelec?

Für das Görlitzer Stadtmuseum hat man eine deutliche Entscheidung getroffen: Die historische Darstellung endet vor dem Ersten Weltkrieg. Die Zeiten der

³⁵ Graul, W.: Erlebnisse im Zusammenhang mit dem Abschluß des Grenzabkommens am 6.7.1950. In: Marquardt, U. / Faust, N. (Hg.): Görlitz. Von der mittelalterlichen Handelsstadt zur Grenzstadt an der Neiße, Görlitz-Zittau 2000.

³⁶ Ein Musterbeispiel für ein Stadtmuseum, das die Zeitgeschichte einer Stadt ins Zentrum des Interesses stellt, war Düsseldorf unter Direktor König.

Weimarer Republik, die Epoche des Zweiten Weltkrieges, Nachkriegsjahre und DDR-Geschichte sind kein Thema der musealen Präsentation. Das bleibt nicht ohne wichtige Konsequenzen: Die Ursachen für die Teilung der Stadt 1945 bleiben ohne Erklärung, die polnische Gegenwartsgeschichte der Stadt wird auch verschwiegen. Zwei große Themen der Erinnerungskultur der Doppelstadt – Krieg und Vertreibung – wurden auf diese Weise ausgeklammert.

Diese Entscheidung erleichtert aber die Aufgabe der Kuratoren nicht. Wenn man auch die Prämisse macht, daß es ein Museum ohne Zeitgeschichte für die deutsch-polnische Doppelstadt sein soll, so bestehen die Probleme weiter, eben weil die Probleme der Gestaltung der gemeinsamen Erinnerungskultur in der Europastadt Görlitz-Zgorzelec nicht aufhören, wenn man die Zeitgeschichte vernachlässigt. Die ältere Geschichte, die längere historische Zeit und die Art und Weise, in der man das kulturelle und historische Erbe versteht, schafft im Grunde nicht weniger Probleme als wenn man die Stadt Görlitz-Zgorzelec als eine Einheit betrachten will. Eine Vorbemerkung habe ich dazu schon gemacht. Die Deutschen haben hier ihre *longue durée*, die Polen sind hier seit 1945. Die polnischen Spuren sind hier ganz schwierig zu finden, und die Piasten-Legende der „wiedergewonnenen“ Gebiete – Ideologieprodukt des polnischen Westgedankens – fand hier noch weniger Anwendung als anderswo³⁷. Eher Tschechien, wenn sie es wollten, könnten so etwas gegenüber Görlitz mit mehr historischem Recht wagen – mit der Berufung bis zurück auf die Ansprüche auf Przemysliden.³⁸ Die Polen aber haben in Görlitz, was die längere Herkunft angeht, schlechte Karten.³⁹

Wenn man jedoch ernsthaft über die Doppelstadt nachzudenken gewillt ist, sollten auch die polnischen Bewohner der Stadt *longue durée* des Ortes in Besitz nehmen können, zusammen mit den deutschen „Urbewohnern“. Und hier beginnt die Frage an die ständige Ausstellung im Stadtmuseum. Das Museum ist ganz bestimmt polenfreundlich in dem Sinne, daß es die polnischen Besucher mit einigen polnischen Unterschriften begrüßt. Hier reicht das aber nicht.

Der Gast aus Zgorzelec kann sich hier nicht anders fühlen als in jedem anderen deutschen Stadtmuseum, nicht unbedingt an der Neiße, aber auch gut am Rhein oder an der Mosel. Die „Eigentümer“ der Geschichte sind die deutschen Bewohner der Stadt Görlitz, und die Darstellung in dem Stadtmuseum sieht so aus, als ob sie

³⁷ Die Erforschung der Ideologie der deutschen Ostforschung und des polnischen s.g. Westgedanken ist in der letzten Zeit ein immer häufiger untersuchtes Studienobjekt geworden. Vgl. u.a.: Piskorski, J. (Hrsg.), *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik*, Osnabrück 2002.

³⁸ Vgl. den Aufsatz von Thümmel im vorliegenden Band.

³⁹ Ebd. Tatsächlich machte man in Prag nach dem Zweiten Weltkrieg Pläne mit territorialen Ansprüchen.

die einzigen entscheidenden Eigentümer dieser Geschichte bleiben wollen. Die Ausstellung im Kaisertrutz erwähnt Polen kein einziges Mal, als ob seit dem Frühmittelalter diese Gebiete keine Berührung mit dem Osten und Polen gehabt hätten. Die Geschichte der Stadt Görlitz wird nur in dem traditionellen deutschen Kontext präsentiert, das heißt, ohne irgendwelche ernsthafte Wahrnehmung des Ostens.

Ohne große Probleme hätte man mindestens einige historische Episoden nennen können, die als eine Anbindung an polnische Geschichte hätte dienen und polnische Besucher anlocken können. Diese Gelegenheiten bieten zunächst das frühe Mittelalter⁴⁰ und die Napoleonische Ära⁴¹. Die Aussteller hätten auch den historischen Kontext zu Tschechien erweitern können. Keine historische Episode aber wurde als Gelegenheit betrachtet, mindestens am Rande eine Verbindung zu den Nachbarn zu signalisieren.

Das Stadtmuseum ist ein Museum für die Deutschen, und ein paar Dutzend polnische Unterschriften können es nicht ändern. Auch das Buch des langjährigen Stadtmuseumsdirektors Ernst-Heinz Lemper „Görlitz. Eine historische Topographie“, ein ganz bestimmt wertvolles Werk und mit bester Absicht geschrieben, ist eher für deutsche Leser geeignet als für die nach neuer lokaler und europäischer Identität suchenden polnischen Zgorzelaner.⁴²

Das Stadtmuseum in der Europastadt Görlitz-Zgorzelec ist hundertprozentig deutsch verwaltet und hat keine ständigen polnischen Mitarbeiter. Man kann diese Situation damit erklären, daß das Museum ausschließlich auf der deutschen Seite seinen Sitz hat. Reicht aber diese Erklärung aus, wenn man die europäischen Ambitionen der Stadtherren berücksichtigt?

Das eigene Erbe soll von den deutschen Görlitzern selbst so interpretiert werden, daß es von den polnischen Zgorzelanern als ein Teil ihrer eigenen lokalen Identität akzeptiert werden kann. Die Vermutung, daß die deutsche Seite zu einer solchen kulturellen und intellektuellen Leistung fähig wäre, setzte eine ziemlich wichtige Prämisse voraus: das Wissen über die polnische Geschichte und die kollektive polnisch-deutsche Biographie.

Eine alternative Idee für ein Stadtmuseum in Görlitz habe ich an einem unerwarteten Ort getroffen: in einem kleinen Restaurant auf dem polnischen Neißeufer. Zuerst wurde ich in Verwirrung gestürzt, als ich mir alte, zum Verkauf ausgestellte Postkarten mit Bildern aus Görlitz-Ost anschaute und bemerkte, daß der Stadtname „Zgorzelec“ auf diesen Postkarten gedruckt ist. Man muß die Postkarte umdrehen, um es sich zu erklären. Der Herausgeber ist ein Antykwariat in Zgor-

⁴⁰ Vgl. den Aufsatz von Thümmel im vorliegenden Band.

⁴¹ Bena, W.: *Dzieje puszczy zgorzelecko-osiecznickiej*, 2001.

⁴² Lemper, E.-H.: *Görlitz. Eine historische Topographie, Görlitz-Zittau 2001.*

zelec, und eine Unterschrift informiert: Reprodukja ze zbiorów Janusza i Małgorzaty Zubrzyckich, das heißt: Reproduktion aus der Sammlung von Janusz und Małgorzata Zubrzycki.

Auf der Wand im zweiten Stock des historischen Heimes kann man noch eine andere Sammlung sehen. An der Wand hängen alte Familienfotos. Einige zeigen alte Görlitzer, die anderen stammen aber aus Lemberg und dem ehemaligen Ostpolen. Zwei Schicksale und ganz unterschiedliche polnische und deutsche Familiengeschichten treffen hier zusammen.

Schlesisches Museum

Das Schlesische Museum ist ein Beweis dafür, daß die territorialen Verschiebungen Polens und Deutschlands und die damit verbundene Tragödie der Vertreibung Anlaß sein kann für einen gemeinsamen Dialog. Die langsam entstehende ständige Ausstellung ist ein Zeichen des Versöhnungswillens. Interessanterweise ist das Museum gewissermaßen eine Fortsetzung der Arbeit der Vertriebenenorganisationen im Westen. In Polen hatte die Museumsentstehung zunächst eine negative Reaktion verursacht. Man dachte, daß auf dem letzten deutschen Streifen Schlesiens „revisionistische“ Propaganda betrieben werden sollte. In diesem Fall, wie in vielen anderen, ein Verdacht ohne Grund. Die Situation des Schlesiertums ist wirklich paradox.

Görlitz und seine Umgebung sind ein letzter kleiner Rest des deutschen Schlesiens, obwohl jene auch nie zum Kern des historischen Gebietes gehörten.⁴³ Nach 1989 hat man dieses Überbleibsel noch als schlesisch definiert, trotz der Zugehörigkeit zum Land Sachsen. Daraus ergibt sich eine interessante und wichtige Frage für Görlitz: Obwohl eine Stadt im Land Sachsen, wird sie doch als eine niederschlesische Stadt angesehen. Niederschlesien ist heute überwiegend polnisch, und die künftige Identität dieser Region wird zunehmend von den Polen geprägt. Obgleich es auch für die Zgorzelaner schwierig ist, sich mit der *longue durée* der Doppelstadt zu identifizieren, wurde dies auf höherer regionaler, niederschlesischer Ebene schon vollzogen. Denn die polnischen Siedler haben zu einer niederschlesischen Identität gefunden, und diese Tatsache wird in Zukunft zunehmend Wirkung zeigen. Sie werden auch die Zugangsweise zur Geschichte Schlesiens *longue durée* bestimmen. Was bedeutet es aber für das schlesische Selbstverständnis der deutschen Görlitzer? Könnte die Kategorie des „Schlesiertums“ eine gemeinsame, bindende lokale Identität für die Doppelstadt bereitstellen?

Das schlesische Museum ist im Aufbau begriffen. Die Wichtigkeit dieses Projektes wird in der Stadt immer noch unterschätzt. Sollte etwa die „schlesische Frage“ keiner Debatten mehr in der Doppelstadt bedürfen?

⁴³ Vgl. Thümmel im vorliegenden Band.

Wenn man aus Dresden in Richtung Polen fährt, sieht man kurz vor der Grenze eine stolze Tafel mit der Aufschrift: „Willkommen in Niederschlesien“. Als ich sie zum ersten Mal sah, fragte ich mich, warum die Verwaltung der niederschlesischen Wojewodschaft in Breslau diese Informationstafel gerade hier positionierte und nicht an der Grenze oder kurz dahinter. Daß die Tafel auf deutsch beschriftet ist, versuchte ich mir so zu erklären, daß es eine freundliche Geste gegenüber den deutschen Altschlesiern sei, um sie schon einige Kilometer vor der Grenze zu begrüßen. Wie ich heute weiß, ist die Situation viel komplizierter. Ich hoffe nur, daß ich nie auf der polnischen Seite kurz vor der Grenze eine Tafel mit der Aufschrift: „Witamy w Saksonii“ („Willkommen in Sachsen“) sehen werde und daß die „schlesische Idee“ innerhalb ihrer zwei ungleichen Teile eine Brückenrolle in Görlitz-Zgorzelec behalten wird.

Jakob Böhme und das Jakob-Böhme-Haus

Die Renovierung des Jakob-Böhme-Hauses in den 90er Jahren war in der Stadt ein wichtiges gemeinsames deutsch-polnisches Unternehmen und vermutlich das einzige, das so augenfällig war und immer noch ist. Vielleicht wird nur der Wiederaufbau der Altstadtbrücke den Erfolg dieses Unternehmens etwas in den Schatten stellen.

Die Ausstellung im Haus betont ein bißchen zu wenig die erwähnenswerten polnischen Kommentatoren von Jakob Böhme, wie den polnischen Nationaldichter Adam Mickiewicz, einen Kenner und Enthusiasten von Böhme, oder den Literatur-Nobelpreisträger Czeslaw Miłosz, was aber in der Tat nichts daran ändert, daß das Jakob-Böhme-Haus die sichtbarste deutsch-polnische Initiative in der Stadt ist. Der Mystizismus von Böhme scheint ein ganz besonderer und unerwarteter Treffpunkt für überwiegend katholische Polen und für nicht ausdrücklich religiöse Deutsche zu sein. Aber das Haus des deutschen Mystikers liegt auf der polnischen Seite, und die Stadtopographie zeigt hier ihre Stärke. Erinnerung an Böhme kann beiden Seiten dienen, weil sich sein Haus heute auf der polnischen Seite befindet, aber vielleicht auch deswegen, weil der Mystizismus aus dem 17. Jahrhundert kaum ein Streitpunkt werden kann, ganz anders als in seiner eigenen Epoche. Deswegen kann man den Erfolg des Hauses als deutsch-polnisches Unternehmen gewissermaßen für zweideutig halten, obwohl man sich grundsätzlich nur freuen sollte, daß eine so erfolgreiche und lebendige Institution in der Stadt entstanden ist.

Jakob Böhme ist sowohl in Görlitz als auch in Zgorzelec überall präsent. Auf den Internet-Homepages von Görlitz und Zgorzelec ist er die historische Persönlichkeit Nummer Eins. Welche Persönlichkeiten bietet die Stadt noch? Bartholo-

mäus Scultetus aus der Renaissance⁴⁴ oder Karl Gottlob aus der Epoche der Aufklärung⁴⁵. Alles wichtig, aber das sind ziemlich alte Geschichten.

In der Comenius-Buchhandlung im Zentrum der Stadt habe ich noch eine andere mögliche Antwort gefunden, ein Buch von Arno Schmidt. Der große Experimentator der deutschen modernen Literatur besuchte in Görlitz die Schule und hat hier Abitur gemacht. Er war auch später mit der Region verbunden, was sich in seinem literarischen Werk widerspiegelt. Er wohnte mit seinen Eltern in Luban (heute Lubań), arbeitete mühsam in Greiffenberg (heute Gryfów Śląski) und studierte in Breslau – alles befindet sich heute auf der polnischen Seite, der er in diesem Sinne gewissermaßen gehört. In seinem meisterhaften Roman „Leviathan“ flieht ein Wehrmachtssoldat (alter ego des Autors) aus Schlesien im Zug über eine Brücke. Die Zerstörung der Brücke ist auch das Ende des Romans. Ich habe immer die Vorstellung, daß sie eine der zerstörten Brücken in Görlitz war.

Dann hat mir der großzügigste Buchhändler, den ich kenne, Herr Maruck, ein Regal mit der polnischen Literatur gezeigt – mit einer so umfangreichen Auswahl der polnischen Literatur (in deutschen Übersetzungen), wie ich sie noch in keiner anderen Buchhandlung in ganz Deutschland, nicht einmal in Hamburg oder Berlin, gesehen habe. Und dort, gerade dort, stand ein Buch von Miron Białoszewski. Da habe ich auf einen Blick den glücklichen Zufall verstanden: Den Sprachmystiker Arno Schmidt darf man nur mit Miron Białoszewski vergleichen. Obwohl er eine fundamentale Bedeutung für die polnische zeitgenössische Literatur hat, ist er so wenig in Deutschland bekannt wie Arno Schmidt in Polen. Die Ursachen sind gleich. Die oft experimentelle Sprache der beiden läßt sich nur sehr schwer in eine andere übersetzen. Und im Labyrinth der Buchregale in der Comenius-Buchhandlung mit Maruck neben mir hatte ich meine Vision – eine extravagante, das weiß ich und muß es gestehen – die Idee, die beiden Teile der Stadt geistig mit einer anderen Art Mystik, diesmal nicht religiöser, sondern literarischer Art, zu verbinden: mit einem Arno-Schmidt-Miron-Białoszewski-Haus. Hier in Görlitz das, was das Schwierigste ist für die Deutschen in Polen und für die Polen in Deutschland, zu übersetzen und zu erklären – in einem Haus mit Fenstern, die in beide Richtungen weit geöffnet sind.

Synagoge

Die kürzlich rekonstruierte Synagoge spielt heute in der Stadt keine Rolle als Erinnerungsort. Die Synagoge kann schon deshalb keine Funktion als Gotteshaus übernehmen, weil es in Görlitz (und Zgorzelec) keine jüdische Gemeinde mehr gibt⁴⁶.

⁴⁴ Er wirkte entscheidend bei der Gregorianischen Kalenderreform 1582 mit.

⁴⁵ Er war einer der Mitbegründer der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

⁴⁶ Otto, R.: Die Verfolgung der Juden in Görlitz unter der faschistischen Diktatur 1933-1945, 1990.

Das leere Gebäude der Synagoge wartet auf eine dauerhafte Verwendung, und man hat sie bis heute nicht gefunden.

Nach dem Holocaust ist aber fast jede Synagoge eine Erinnerung an die Geschichte. Nicht anders ist es in Görlitz, aber potentiell auf eine ganz besondere Weise. Wenn sie hier erwähnt wird, dann deshalb, weil sie ein ganz besonderer Erinnerungsort in einer deutsch-polnischer Stadt sein könnte und sollte.

Die Geschichte des Judentums in der Zeit der Nazi-Barbarei auf ehemaligen deutschen Territorien in Polen wird sehr wenig wahrgenommen. Für die Polen ist es Sache der deutschen Verantwortlichkeit, und die Polen haben sowieso genug Probleme damit, das deutsche kulturelle Erbe nur von seiner positiven Seite zu akzeptieren und zu verinnerlichen. Die Deutschen beschäftigen sich mit ihrem eigenen Leid, das mit diesen Territorien verbunden ist. Für die Erinnerung an Juden in ehemaligen deutschen Gebieten gibt es also wenig Platz.

In Görlitz als (in) einer nur deutschen Stadt böte sich eine Tafel an, die verzeichnet, was mit dem Görlitzer Judentum geschah – eine Tafel auf Deutsch für die Deutschen und für eventuelle jüdische Besucher. In Görlitz-Zgorzelec aber als (in) einer deutsch-polnischen Stadt kann man sich viel mehr vorstellen. Die Deutschen haben auch den Polen noch immer zu erzählen, was mit den Juden in allen ehemaligen deutschen Gebieten geschah. Kann die Synagoge hier in Görlitz an der Grenze als Ort dieser Erzählung dienen? Kann man hier die deutsche Erinnerungskultur mit dem Holocaust verbinden und den Polen darstellen? Wäre das Synagogengebäude nicht geeignet zur Errichtung eines Museums des Judentums in den ehemaligen deutschen Gebieten? Wäre es nicht ein Beispiel dafür, wie richtige Erinnerung an eine Tragödie die Juden, Polen und Deutschen verbinden kann?

Es ist ein sehr hoher Anspruch, so etwas in Görlitz zu ersehnen. Dieser Anspruch scheint mir aber nicht zu hoch in einer Europastadt Görlitz-Zgorzelec.

Geschichte gemeinsam erzählen und verhandeln

Menschen haben immer ihre privaten Erzählungen, ihre individuellen und familiären Biographien, ihre Erlebnisse, die sie für wichtig halten. Diese private Sphäre, die großen emotionellen Wert hat, bleibt aber verhüllt, wenn die Menschen ihre Erzählungen nicht in eine öffentliche Sphäre bringen. Nur dann entsteht ein kommunikatives Gedächtnis, das ein Teil des öffentlichen und politischen Lebens werden kann. Das politische System vor 1989 mit Tabuisierung und Zensur auf der einen Seite und die deutsch-polnische Auseinandersetzung auf der anderen erlaubten nicht, daß ein kollektives Gedächtnis für Görlitz-Zgorzelec entstehen konnte.

Im Laufe der jüngsten Zeit ist die alte deutsch-polnische Auseinandersetzung verblaßt und hat an Kraft verloren, seit das undemokratische System zusammengebrochen ist. Das heißt aber nicht automatisch, daß man gemeinsame Wege findet.

Die Probleme mit der Erinnerung betreffen nicht nur die Epoche des Krieges und der Nachkriegszeit, also die Erlebniszeit der lebenden Menschen, wie ich mehrfach betont habe. Sie betreffen auch die fernere Vergangenheit, das kulturelle Gedächtnis. Die Identifizierung der Deutschen mit dem Ort war ein Teil der deutschen Geschichte, oft national bis nationalistisch erzählt mit Abneigung gegen den Osten. Die hier neu angesiedelten Polen sind umkehrt mit der Überzeugung gekommen, daß die Deutschen immer die ewigen Feinde gewesen sind. Man hat sich von diesen Bildern oberflächlich verabschiedet, aber nicht von den tiefergreifenden Denkmustern und Denkstrukturen. Ein Archäologe des Kulturgedächtnisses entdeckt sie mit jedem Spatenstich.

Eine Stadt hat aber eine längere Geschichte als nur die eines Menschenlebens und das damit verbundene Gedächtnis. Diese längere Geschichte ist einchiffriert in wenige Denkmäler und verschiedene Arten der Gedächtnisträger und auch kontinuierlich dechiffriert durch Interpretationen jeder Generation. Was man – neben dem privaten und kollektiven – kulturelles Gedächtnis nennt, ist diese ständige Chiffrierung und Deciffrierung der vererbten historischen Materie.⁴⁷ Und in diesem komplizierten Prozeß muß man zusammenfinden.

Aber was bedeutet diese theoretische Vorstellung für den konkreten Fall der Stadt Görlitz-Zgorzelec?

⁴⁷ Der Autor benutzt in diesem Text Begriffe wie „kollektives Gedächtnis“, „kulturelles Gedächtnis“ oder spricht über „Vergangenheitsverhandlung“. Diese Begriffe lassen sich gewöhnlich gut verstehen, gleichzeitig aber werden sie in der Fachliteratur intensiv verwendet und diskutiert. Die Begrifflichkeit, die zuerst von Jan Assmann verarbeitet wurde, ist sehr wichtig für die Debatte über die Methoden der Geschichtswissenschaft. Es gibt gute Gründe, über die Anwendung dieser Begrifflichkeit in der regionalen Geschichtsschreibung nachzudenken. Vgl.: Assmann, J.: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 1999; Assmann, A. / Frevert, U.: Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit, 2000.

In diesem Kontext möchte ich mir noch eine zweite Anmerkung erlauben. Die regionale Geschichte wird manchmal als „einfacher“ betrachtet im Vergleich mit den großen historischen Diskursen. Die regionalen Geschichten sind viel öfter amateurhaft verarbeitet, und deswegen entsteht dieser Eindruck. Tatsächlich ist regionale oder lokale Geschichte kein „simples“ Objekt der historischen Studien. Wenn man solche Studien in der Verbindung mit einer konkreten Menschengemeinschaft (wie z.B. der heterogenen Gruppe der Einwohner von Görlitz-Zgorzelec) sieht, und die aktuelle sozialpsychologische Wirkung der Vergangenheitsbilder anrechnen will, scheint die regionale Geschichtsschreibung gar keine einfachere Aufgabe zu sein als z. B. das Schreiben der Geschichte Polens oder der Geschichte Deutschlands. Die jetzigen Integrationsprozesse in Europa bedürfen spezieller historischer Studien, die die konkrete lokale Situation analysieren, an Orten mit einer konfliktbeladenen Vergangenheit. Die neue Funktion der Historiker verlangt auch neue Methoden.

Wenn man an die Einheit der Europastadt Görlitz-Zgorzelec denkt und von ihr träumt, befindet man sich in einem echtem Teufelskreis.

Da die Deutschen die Polen nicht gut genug kennen, können sie den Polen das Notwendige nicht erklären. Die Polen können ihnen dabei auch nicht helfen. Sie sind unfähig, notwendige Fragen zu stellen, weil sie umgekehrt die deutschen Begrenzungen nicht entsprechend berücksichtigen.

Auch die Polen können ihre Erzählung nicht richtig beginnen. Für sie, die Scheinsieger des Zweiten Weltkrieges, ist es überhaupt nicht einfach, über die ziemlich miserable Situation nach dem Krieg zu erzählen. Die Ursachen dafür, daß die Polen eine ehemalige deutsche Stadt besiedeln mußten, sind in sich ziemlich schmerzhaft. Möchten die Deutschen es verstehen? Oder sehen sie die Polen als die Nutznießer der sowjetischen Stärke und als erbarmungslose Plünderer?

Heute möchten sich die beiden Seiten nicht verletzen. Also schweigt man auf beiden Seiten über das Wesentliche, was tatsächlich das Herz bedrückt, oder spricht allgemein über die deutsch-polnische Versöhnung. Es ist nicht mehr wenig, aber ist es schon genug? Was sollte getan werden, um weitere Schritte zu wagen?

Ganz bestimmt müßte das bedeuten, daß die Menschen sich gegenseitig (die Polen den Deutschen und die Deutschen den Polen) zuerst ihre Geschichten erzählen können und wollen. Dazu muß eine richtige Gelegenheit geschaffen werden. Nicht jeder Raum, jede Stunde und jede Atmosphäre ist dazu geeignet. Dies ist aber noch lange nicht alles. Man muß wissen, daß diese Erzählungen – meine eigene und die des Anderen – oft in einem tiefen Widerspruch stehen werden, nicht nur sachlich-inhaltlich, sondern zuerst emotional. Um dem Anderen zuzuhören, muß ich meine eigene Erzählung in Frage stellen. Damit meine Erzählung den Anderen nicht verletzt und damit der Andere mir zuhören will, muß ich meine Erzählung mühevoll redigieren. Die neue Interpretation von mir selbst kann nicht sofort kommen. Der Prozeß ist sehr diffizil. Man muß viel Geduld haben und bereit sein zu ertragen, daß die Anderen in vielen Punkten (wenn anfangs nicht sogar in fast allen) absolut andere Geschichtsvorstellung im Kopf haben. Ich will meine Wahrheit nicht anpassen, ich will meine Wahrheit behalten. Gleichzeitig reicht es nicht, meine Erzählung nur zu frisieren. Je mehr ich aber dem Anderen zuhöre, desto tiefer und mutiger interpretiere ich meine eigene Geschichte um. Sehr langsam entsteht meine neue Erzählung, ich finde neue Worte und ein neues Verständnis davon, was ich für die Wahrheit halten will. Ich entdecke, daß Wahrheit tiefer liegt, als ich bis jetzt gedacht habe. Immer noch unterscheiden sich meine Erzählung und die Erzählung des Anderen, aber langsam entsteht das weiter widersprüchliche und komplizierte, aber dann gemeinsam Erzählte.

Erst jetzt kann man über die Geschichtsbilder mit den Anderen verhandeln. Es droht immer weniger ein emotionaler Streit. Es wächst ein Verständnis, daß beide Seiten, trotz der Unterschiede, ein gemeinsames Interesse an der Geschichte haben.

Diese Verhandlung kann einige ganz praktische Aspekte haben: etwa die gemeinsame Führung der Museen, eine gemeinsame deutsch-polnische Hochschule mit einer starken Komponente der Humanistik, gemeinsames Feiern der Nationalfeiertage etc. Das alles kann man natürlich nur dann verlangen, wenn man die Entscheidung der Stadtväter beider Stadtteile, eine deutsch-polnische Stadt zu haben, ernst nimmt.

So weit, so gut. Aber wie wird in dieser vereinigten Stadt die Geschichte erzählt? Die einzige Antwort auf diese Frage lautet: Diese sollte erfunden werden. Das Projekt einer Europastadt – die Vision einer echten Europastadt – kann man nur mit einer Geschichte imaginäre entwickeln.

Die praktische Bedeutung der Geschichtserzählung

Zum Abschluß wollen wir uns noch eine Frage stellen: Welche Bedeutung hat für uns Geschichte? Wozu sollten die Görlitzer und Zgorzelaner ihre Geschichten einander erzählen? Ist es nicht eine intellektuelle Spinnerei, in einer Stadt mit über 20% Arbeitslosigkeit über Geschichte als besonders wichtige Aufgabe zu sprechen?

Bevor ich eine Antwort gebe, sollten wir uns bewußt machen, in welcher Situation wir uns diese Frage stellen. 2004 wird Polen EU-Mitglied, was sehr intensive soziale Prozesse in Bewegung bringt. Die zwei Gemeinschaften des polnischen Zgorzelec und des deutschen Görlitz werden ihre sozialen und wirtschaftlichen Probleme viel intensiver und direkter teilen, als es bis jetzt der Fall ist. Die Entwicklung kann sehr verschieden sein: Sie kann die Stadt Görlitz-Zgorzelec integrieren, aber auch neue Konflikte schaffen und alte Ressentiments verstärken.

Die erste Antwort auf die gestellten Fragen lautet also: Wenn die Menschen fähig sind sich ihre Geschichten gegenseitig zu erzählen, wenn sie ein kommunikatives Gedächtnis haben und ein gemeinsames kulturelles Gedächtnis entwickeln, geraten sie weniger in Konflikt miteinander.

Die zweite Antwort: Wenn die Menschen sich mit einem Ort verbunden fühlen, werden sie weniger leicht abwandern, und notfalls werden sie schwierigere Lebensbedingungen besser ertragen. Identifikation mit einem Ort ist prinzipiell die Folge des kulturellen Gedächtnisses.

Die dritte Antwort: Wenn man unseren Ort, unsere Heimat attraktiver machen will für die Anderen – die Besucher, die Touristen, die Investoren –, dann muß man seine Geschichte erzählen können. Geschichtsbilder sind wichtig für die promotion einer Region oder einer Stadt, angefangen mit dem Tourismus bis zur Attraktivität der Region als Industriestandort.

Wenn wir das alles in Betracht ziehen, erübrigt es sich fast, diesen Schluß zu ziehen: Die Geschichtserzählung ist ein wirtschaftlicher und sozialer Faktor von großer Bedeutung. Geschichtserinnerung interveniert sehr differenziert in die verschiedenen sozialen Prozesse. Geschichtserzählung ist eine Ware und in einem

gewissen Grad ein Produkt einer Gemeinschaft, die auf ganz unterschiedliche Weise und mit unterschiedlichen Zielen ihre Vergangenheit interpretieren kann. Die erzeugten Geschichtsbilder verkauft man auf verschiedene Weise und macht damit Politik, Werbung, Headlines für die Tourismusindustrie etc.

Diese anderswo gewissermaßen banale Wahrheit ist gar nicht banal in Görlitz-Zgorzelec. Hier ist die Situation extrem. Die vererbten Vergangenheitsvorstellungen könnten erst einmal nur ein Konfliktherd bleiben. Jedoch macht die Erfindung der gemeinsamen Geschichtserzählung aus Görlitz-Zgorzelec einen symbolischen und höchst attraktiven Ort, sowohl im Alltag als auch in einem intellektuellen Sinne, wie man ihn heute in Europa braucht. Jede Verwandlung der bösen Stereotypen hat eine magische Kraft der Heilung, und der Ort, wo so etwas gelingt, eine besondere Ausstrahlung.

Es existiert also diese Alternative: Entweder werden die Deutschen und Polen in Görlitz-Zgorzelec eine gemeinsame Geschichte beanspruchen, oder sie werden keine Zukunft haben. Die Geschichte imaginaire ist notwendig, um hier felsfest auf der Erde zu schreiten.

Wer auch die polnische Sprache beherrscht, kann dies schneller erfassen. Auf Deutsch unterscheiden sich die Worte „Vergangenheit“ und „Zukunft“ deutlich. Im Polnischen unterscheiden sich die „przeszłość“ (Vergangenheit) und „przyszłość“ (Zukunft) nur durch einen Buchstaben.

Bibliographie

Bena Waldemar: *Dzieje Puszczy Zgorzelecko-Osiecznickiej*, 2001.

Wer ist wo? Auszug aus dem Adreßbuch in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung. Stadt Görlitz.

StadtBild. Jahresbuch 2003. Das Beste aus den Ausgaben 1-12.

Benz, Wolfgang: *Uciezka – wypędzenie – wysiedlenie*. In: Lawaty, Andreas/ Kobylińska, Ewa: *Polacy i Niemcy. 100 kluczowych pojęć*, Warszawa 1996.

Bingen, Dieter: *Granica na Odrze i Nysie*. In: Lawaty, Andreas/ Kobylińska, Ewa: *Polacy i Niemcy. 100 kluczowych pojęć*, Warszawa 1996.

Borodziej, Włodzimierz/ Kraft, Claudia: *Niemcy w Polsce 1945-1950*, t. 1., Warszawa 2000 Wstęp, S. 24-105.

Borodziej, Włodzimierz: *Uciezka – wypędzenie – wysiedlenie przymusowe*. In: Orłowski, Hubert/ Lawaty Andreas: *Polacy i Niemcy. Historia – kultura – polityka*, Poznań 2003, 98-106.

- Borodziej, Włodzimierz / Lemberg, Hans (red.): Niemcy w Polsce 1945-1950. Wybór dokumentów, t. 4, Warszawa 2000. (Dolny Śląsk)
- Davis, Norman: Wrocław. Feniks z popiołów 1945-2000, Kraków 2002, S. 443-535.
- Dmitrów, Edmund: Ucieczka, wypędzenie czy przymusowe wysiedlenie? In: Lawaty, Andreas/ Kobylińska, Ewa: Polacy i Niemcy. 100 kluczowych pojęć. Warszawa 1996.
- Dobrzyński Zbyszek: Od początku na nowym (przyczynek do monografii Zgorzelca), 2001.
- Dulczewski Zygmunt (wyd.): Drugie pokolenie. Wspomnienia mieszkańców zachodnich i północnych ziem polskich, 1978.
- Dulczewski Zygmunt / Kwilecki A. (wyd.): Pamiętniki osadników Ziemi Odzyskanych, 1963.
- Dulczewski Zygmunt: Społeczne aspekty migracji na Ziemiach Zachodnich, Poznański Instytut Zachodni, Poznań 1964.
- Dylik Jan: Geografia Ziemi Odzyskanych w zarysie, 1946.
- Fokt Krzysztof: Migawki z pierwszych chwil polskiego Zgorzelca w: Szkice Górnołużyckie Tom III.
- Galasinska Aleksandra / Rollo, Craig / Meinhoff, Ulrike H.: Urban Space and the Construction of Identity on the German-Polish Border. In: Meinhoff, Ulrike H. (ed.): Living (with) Borders. Identity discourses on East-West borders in Europe, 2002.
- Haffnet Peter: Grenzfälle, 2003.
- Kaszuba Elżbieta: Dzieje Śląska po 1945 roku, w: Czapliński Marek/ Kaszuba Elżbieta/ Gabriela Was/ Żerelik Rościsław: Historia Śląska, Wrocław 2002.
- Kaszuba, Elżbieta: Między propagandą a rzeczywistością. Polska ludność Wrocławia w latach 1945-1947, Warszawa 1997.
- Konkurs na pamiętniki. Życie na granicy, Gubin/Guben. Transodra nr 22, Lipiec 2001.
- Küken, Lothar / Richter, Bernd: Die katholischen Kirchen von Görlitz, Leipzig 1993.
- Kunicki, Wojciech: Schlesien – Śląsk. In: Orłowski, Hubert/ Lawaty Andreas: Polacy i Niemcy. Historia – kultura – polityka, Poznań 2003, S. 205-216.
- Lemper, Ernst-Heinz: Görlitz. Eine historische Topographie, Görlitz-Zittau 2001.
- Madajczyk, Piotr: Niemcy polscy 1944-1989, Warszawa 2001.

- Marquardt, Uta/ Faust, Norbert (Hg.): Görlitz. Von der mittelalterlichen Handelsstadt zur Grenzstadt an der Neiße, Görlitz-Zittau 2000.
- Mehlhorn, Ludwig: Polska – NRD: Hipoteka milczenia. In: Lawaty, Andreas/ Kobylińska, Ewa: Polacy i Niemcy. 100 kluczowych pojęć, Warszawa 1996.
- Meinecke, Wolfgang: Przyjęcie wypędzonych w sowieckiej strefie okupacyjnej Niemiec, w: Bzdziach, Klaus (red.): Wach auf, mein Herz und Denke. Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg / Przebudź się, serce moje, i pomyśl. Przyczynek do historii stosunków między Śląskiem a Berlinem-Brandenburgia, 1995, S. 475-487.
- Misiak Władysław: Procesy integracji a dezintegracji ludności Śląska po 1945 r., w: Bzdziach, 1995, S. 428-441.
- Orłowski, Hubert: Przemoc-tabu-trauma ofiar. Wokół najnowszej powieści Guentera Grassa, Poznań 2002.
- Orłowski, Hubert: Topos „utraconej ojczyzny”. In: Lawaty, Andreas/ Kobylińska, Ewa: Polacy in Niemcy. 100 kluczowych pojęć, Warszawa 1996.
- Osekowski Czesław: Społeczeństwo Polski zachodniej i północnej w latach 1945-1956, Zielona Góra 1995.
- Otto, Roland: Die Verfolgung der Juden in Görlitz unter der faschistischen Diktatur 1933-1945, Görlitz 1990.
- Rautenberg, Hans-Werner: Przesiedleńcy. In: Lawaty, Andreas/ Kobylińska, Ewa: Polacy in Niemcy. 100 kluczowych pojęć, Warszawa 1996.
- Ruchniewicz Krzysztof: NRD, w: Orłowski, Hubert/ Lawaty Andreas: Polacy i Niemcy, Warszawa 1996.
- Sächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.): Juden und Synagoge in Görlitz, Dresden 1995.
- Scholz, Franz: Zwischen Staatsräson und Evangelium. Kardinal Hlond und die Tragödie der ostdeutschen Diözesen, 1988.
- Scholz, Franz: Dziennik niemieckiego księdza, Karta 21 / 1997, S. 71-83.
- Scholz, Franz: Zwischen Staatsräson und Evangelium, 1998.
- Schroeder, Klaus: Der SED-Staat. Partei, Staat und Gesellschaft 1949-1990, 2000.
- Szalecki, Marian: Zatrzymać ich niezwyčajny przelot, 1995.
- Ther, Phlipp: Ze Śląska na Łużyce. Przykład integracji wypędzonych w NRD, w: Bzdziach, Klaus (red.): Wach auf, mein Herz und Denke. Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg / Przebudź się, serce moje, i pomyśl. Przyczynek do historii stosunków między Śląskiem a Berlinem-Brandenburgia, 1995, S. 488-494.

Ther, Philipp: Deutsche und polnische Vertriebene, Göttingen 1998.

Waniek, Henryk: Opis podróży mistycznej z Oświęcimia do Zgorzelca, Kraków 1996.

Zglobicki Roman: Obozy i cmentarze wojenne w Zgorzelcu, 1995.

Zybura, Marek: Niemieckie dziedzictwo kulturowe w Polsce. In: Orłowski, Hubert / Lawaty Andreas: Polacy i Niemcy. Historia – Kultura – Polityka, Poznań 2003, S. 160-169.